

Citation style

Dipper, Christof: review of: Martin Sabrow / Peter Ulrich Weiß (eds.), Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters, Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, in: Neue Politische Literatur, 63 (2018), 2, p. 276-278, DOI: 10.15463/rec.806102880

First published: Neue Politische Literatur, 63 (2018), 2

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

sind und die Vorbild- oder Anleiterfunktion der Attentate nachweisen sollen. Dies gelingt aber nicht immer. Es ist ungewiss, ob Brown von Orsinis Attentat gewusst hatte – so auch Dietze S. 290 – und auch das Ausmaß der Kenntnisse, die die drei von Carola Dietze als Nachahmer bezeichneten Attentäter – Becker, John Wilkes Booth und Dmitrij Vladimirovič Karakozov – von ihren Vorbildern hatten und inwiefern sie handlungsleitend waren, lässt sich nicht zweifelfrei belegen.

Mit der Konzentration auf die fünf Gewalttäter rückt Dietze das Ende der 1850er und die 1860er Jahre in den Mittelpunkt. In ihnen sieht sie den Terrorismus als eine Bewegung entstehen, in der Akteure mit ihren Gewalttaten die Staatsgewalt herausfordern, ja provozieren und einen kommunikativen Akt vollziehen. In der Verbindung von Peter Waldmann und Rainer Paris entwickelt Dietze einen systematischen Terrorismusbegriff, den sie aus einer beeindruckenden Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Diskussion gewinnt und an die historische Wirklichkeit anlegt. Sowohl die Ursachen, Handlungslogiken und Wirkungen des Terrorismus haben darin ihren Platz. Mit der Frage nach den Ideologien, die die Akteure leiteten, geraten Freiheitsvorstellungen und Nationalismus in das Blickfeld und werden die terroristischen Aktionen in einer globalen Emanzipations- und Modernisierungsgeschichte verortet. Die Konzentration auf diese Ziele ist für die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr plausibel, muss aber dann ergänzt werden, wenn die Gewaltaktionen der Anarchisten ab 1880 einbezogen werden, in denen dem Ziel der Gleichheit größere Bedeutung zukommt. In dieser Zeit würde man auch eher als in den 1860er Jahren eine Strategie der Provokation mithilfe der Massenpresse ansetzen.

Während die Passagen über die beiden „Erfinder“ des Terrorismus trotz breiter benutzter Quellen und exzellenter Literaturkenntnis viele Fragen offenlassen, sind die 180 Seiten,

die dem Vergleich von drei Attentaten und Attentätern in Deutschland, den USA und Russland gewidmet sind, überzeugender. Hier werden die oben genannten drei Ansätze der Terrorismusforschung verbunden, operationalisiert und zugespitzt, sodass Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Becker, Booth und Karakozov deutlich werden. Allein die Einbeziehung von drei Vergleichseinheiten – Deutsches Reich, USA und zaristisches Russland – und deren Spezifika ist eindrucksvoll. Und in dem Vergleich bewähren sich Einzelaspekte der kritischen Diskussion des Terrorismus aus dem Anfang der Arbeit. Ob mit Bekennerschreiben allerdings in diesem Kontext das Arsenal des Terrorismus weiterentwickelt wurde oder ob nicht andere mediale und kommunikative Mittel an deren Stelle treten können, bleibt zu diskutieren. Gleichwohl bietet dieser Vergleich ein Vorbild für Gewaltstudien, die sowohl die Akteure als auch deren Bewegungen und gesellschaftlichen Bedingungen umfassen, sich an der sozialwissenschaftlichen Literatur orientieren und diese kritisch diskutieren. Ob dabei der Begriff der Erfindung besonders hilfreich ist, bleibt zweifelhaft.

Bielefeld

Heinz-Gerhard Haupt

20. JAHRHUNDERT

Im Rückblick nicht viel Neues

Sabrow, Martin/Weiß, Peter Ulrich (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters, 333 S., Wallstein, Göttingen 2017.

Rückblicke auf das 20. Jahrhundert erscheinen im Halbjahresrhythmus, obwohl es im Grunde nur zwei Varianten gibt: Während Sammelbände sich die Wahl ganz unterschiedlicher Themen erlauben können, pfe-

gen Einzelautoren von hinten nach vorne zu erzählen und dann zumeist bei der politischen Geschichte zu landen. Eric Hobsbawms „Age of Extremes“ von 1994 machte nicht nur dieses Genre frühzeitig populär, sondern prägt mit seinem Titel bis heute zugleich das Bild des vergangenen Jahrhunderts. Auch der hier anzuzeigende Band, dem eine Ringvorlesung von 2014/15 zugrunde liegt, kann sich ihm nicht entziehen, denn sechs von 14 Beiträgen sind dem Thema Gewalt und den Reaktionen darauf gewidmet. Es fehlen andererseits viele Bereiche von großer Alltagsrelevanz (etwa Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Religion, Kunst). Andere Gründe hat die nahezu vollständige Ausblendung der globalen Perspektive und schon Europa bildet nur selten den Rahmen. Unwillkürlich liefert der Band darum den Beweis von der anhaltenden Bedeutung der Nation, aber das ist natürlich für den Blick aufs 20. Jahrhundert alles andere als falsch.

Dass auch bei diesem Thema bislang unbekanntere Perspektiven eröffnet werden können, belegt der Beitrag von Lutz Raphael; es ist überhaupt der einzige Beitrag, der wirklich Neuland betritt, denn alle anderen Autoren liefern Ausschnitte aus ihrem Arbeitsfeld. Raphael dagegen bietet einen noch nie gesehenen Blick auf Frankreich: Aus der Perspektive der Moderne (als geschichtlicher Kategorie) fragt er, wie sich das im 19. Jahrhundert entfaltete französische Konzept liberaler Modernität unter den Herausforderungen des 20. Jahrhunderts verändert hat. Jörg Baberowskis Überblick über „die Sowjetunion im Zeitalter der Moderne“ lässt dagegen eine Auseinandersetzung mit dem von ihm im Titel angesprochenen Interpretament vermissen und beschränkt sich auf die von ihm häufig zu lesende, ganz auf Lenin und Stalin zugeschnittene Gewaltgeschichte. Weil das halbe Jahrhundert seit der Entstalinisierung nach diesem Muster nicht erzählt werden kann, bleibt die Darstellung

manche Erklärung schuldig – auch mit Blick auf manches aus der Zeit davor.

Gabriele Metzler widmet sich der Gewalt und ihrer Einhegung und führt letztere auf den Rückgang der Gewalt innerhalb der Gesellschaften zurück. So ergibt sich quasi ganz von selbst der Fokus auf Westeuropa. Die „Zeit der Zäune“ nach 1945 präsentiert Peter Ulrich Weiß, dessen Text etwas darunter leidet, dass er nicht mehr die ‚Flüchtlingskrise‘ von 2015/16 einbezogen hat, was seiner von Charles Maier übernommenen These vom allmählichen Verschwinden der Territorialität nicht bekommen ist. Jochen Oltmer stellt „das ‚lange Jahrhundert‘ der Gewaltmigration“ vor, das vor Dekolonisation und Ende des Kalten Krieges vor allem Europa betraf und auf das die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 eine Antwort suchte. Auf die ganz andere Dimensionen einnehmenden Flüchtlings- und Vertriebenenzahlen in der ‚Dritten Welt‘ geht Oltmer abschließend ein – mit der Bemerkung, dass weder die Politik noch die Forschung in Europa davon ernsthaft Kenntnis nehmen wolle.

Sybille Steinbacher schildert, wie es zum Stockholmer Beschluss von 2000 kam, der den Holocaust zur Jahrhundertssignatur erklärt hat. Letztlich sei es um den Wunsch gegangen, Europa als Hort von Demokratie, Zivilisation, Recht und Fortschritt erscheinen zu lassen und dies auch geschichtspolitisch abzusichern. Steinbacher findet das problematisch. Besser hätte man mit Dan Diner den Holocaust als „Zivilisationsbruch“ von weltgeschichtlicher Bedeutung, vergleichbar der Französischen Revolution, in unserem Geschichtsbild verankert. Jan Eckel bezeichnet es als eine Verkürzung, die gegenwärtige Menschenrechtspolitik allein auf die völkerrechtliche Anerkennung der Menschenrechte 1948 zurückzuführen. Für die politische Praxis jedenfalls seien die beiden „globalen Schubphasen“ (S. 293) der 1970er und 1990er Jahre viel wichtiger

gewesen, die eine menschenrechtliche Fundamentalsensibilisierung zuwege gebracht haben. Eine wesentliche Rolle habe dabei Amnesty International gespielt, der es gelungen sei, das Menschenrechtsengagement mit der Popkultur zu verbinden.

Dass das 20. Jahrhundert selbst in Deutschland nicht nur ein dunkles Gesicht hatte, machen die übrigen Beiträge klar. Besonders originell ist der von Ute Frevert über Rationalität und Emotionalität mit seiner Einsicht, dass die seit der Antike bestehende Trennung zwischen Vernunft und Gefühl erst das 20. Jahrhundert durchbrochen und Rationalisierung, ein vordem unbekannter Begriff, zu einem Fortschritts- und Bewegungsbegriff erhoben habe, „der alle Lebensbereiche umfasst und selbst vor dem sog. Irrationalen nicht Halt machte“ (S. 139). Die Rolle von „Krise“ als epochemachendem Begriff untersucht Rüdiger Graf. Unabhängig von der generellen Eignung von „Krise“ als Erzählperspektive habe dieser Begriff seine in den 1920ern erlangte positive Konnotation in den Krisen der 1970er Jahre wieder verloren. Frank Bösch rekapituliert mit gewohnter Souveränität die Geschichte der Massenmedien im 20. Jahrhundert, die trotz aller Umbrüche eine Einheit bilde, bis in den 1990er Jahren das Internet etwas völlig Neues in die Welt gebracht habe. Bodo Mrozek bietet „Streiflichter“ (S. 215) zur Jugend. Biologisch sei das 20. kein „Jahrhundert der Jugend“ gewesen, umso mehr stand sie im Fokus von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft.

Vom „Siegeszug der Konsumgesellschaft“ möchte Heinz-Gerhard Haupt nur für Europa (plus Nordamerika und Japan) sprechen und unterlegt das mit einer Fülle von Beispielen aus vielen Ländern, nachdem ihre Bewohner zu Massenwohlstand gekommen sind. Insofern sieht Haupt zu Recht ‚viele Siegeszüge‘ (vgl. S. 220). Die nationalen Konsummuster blieben jedoch unterschiedlich, auch wenn sie vor den 1970er Jahren insgesamt eher

zur Vereinheitlichung tendierten, danach allerdings der Pluralität von Lebensentwürfen zum Erfolg verholfen hätten. Ähnliches gilt laut Winfried Süß für den Sozialstaat. Er war im 20. Jahrhundert „Prägefaktor moderner Gesellschaften“ (S. 243) bei national sehr unterschiedlichen und nirgendwo linearen Verlaufskurven, die immer wieder auch Rückbau enthielten, besonders natürlich seit den Herausforderungen durch die neue kapitalistische Ordnung im Zeichen der Globalisierung. Gleichwohl will Süß nicht von Krise sprechen, sondern von der dem Sozialstaat eigenen „Dauerspannung“ (S. 264).

Martin Sabrow versucht in seinem Schlussbeitrag keine Gesamtbilanz, sondern rekapituliert das sich in Deutschland unter dem Druck der Ereignisse enorm verändernde „Gedächtnis“. Kurz gesagt, wurde das heroische vom selbstanklagenden Geschichtsbild abgelöst und dies erklärt, weshalb Hobsbawms Rede vom ‚extremen‘ Jahrhundert hierzulande intensiv rezipiert worden ist und darum auch die Mehrzahl der Beiträge dieses Bandes in der einen oder anderen Weise prägt: Wir Deutsche waren die ganz Schlimmen, da hilft alles Klagen über die ‚Moralkeule‘ nicht. Aber gerade weil (und solange) wir uns dazu inzwischen bekennen, müssen wir von den ‚anderen‘ keine Vorwürfe mehr gewärtigen – im Gegenteil.

Darmstadt

Christof Dipper

Weltkriege und Europa

Kershaw, Ian: Höllensturz. Europa 1914 bis 1949, 764 S., DVA, München 2016 (engl. 2015).

Gerwarth, Robert: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs, 478 S., Siedler, München 2017 (engl. 2016).

Die beiden zu besprechenden Bücher sind Übersetzungen englischer Originaltexte aus